



Wissenswertes,
Kontroverses, Tipps und
Termine rund ums
Leipziger Hochschulleben
immer am Freitag

Uni-Rektorin Schücking tritt Amt am 1. März an

Die designierte Rektorin der Leipziger Uni, Beate Schücking, wird ihr Amt definitiv am 1. März antreten. „Ich werde ohne Pause direkt von Osnabrück nach Leipzig wechseln“, sagte sie jetzt. Schücking ist derzeit noch Medizin-Professorin an der Uni Osnabrück. Sie habe die Zusage von Sachsens Wissenschaftsministerin Sabine Freifrau von Schorlemer (parteilos), dass sie zum 1. März ihre Arbeit als Rektorin der Alma mater aufnehmen könne, erklärte die 54-Jährige.

„Ende Februar wird Frau Schücking bei uns verabschiedet“, erklärte der Pressesprecher der Universität Osnabrück, Utz Lederbogen. Eine Wohnung in der Leipziger Innenstadt habe sie bereits gefunden, sagte Schücking. Neugierigkeiten gibt es auch von ihrer ehemaligen Mitbewerberin um den Spitzenposten an der Uni. Professorin Sabine Kunst, bisherige Präsidentin der Universität Potsdam, ist als Wissenschaftsministerin des Landes Brandenburg vereidigt worden. *M.R.*

Experimentalvortrag Wendisch erklärt Wolken-Phänomene

Der Direktor des Leipziger Uni-Institutes für Meteorologie, Professor Manfred Wendisch, wird am Sonntag im 129. öffentlichen Experimentalvortrag der Fakultät für Physik und Geowissenschaften über das Thema „Wolken, Regen, Blitz und Donner“ sprechen. Alle Interessenten sind dazu ab 10 Uhr in den großen Hörsaal der Fakultät für Physik und Geowissenschaften in der Linnéstraße 5 eingeladen. Wolken spielen im täglichen Wetterablauf und für die Klima-Entwicklung eine wichtige Rolle.

Zu Beginn des Vortrags erklärt der Fachmann, wie sich Wolken allgemein bilden und welche Wolkenarten sich in der Atmosphäre tummeln. Prozesse bei der Entstehung von Niederschlag in Wolken werden im zweiten Teil der Vorlesung erläutert. Zum Schluss geht es um Blitz und Donner. Die Vorlesung wird mit zahlreichen Videos illustriert und gibt auch Einblicke in die Lehr- und Forschungsarbeit des Meteorologie-Institutes. *r.*

Ausstellung Länderkundler zeigen Wohnwelten

Mit der Plakatausstellung „Wohnwelten im mittleren und östlichen Europa“ zeigt das Leipziger Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in anschaulicher Weise, wie sich Wohnviertel in Leipzig, Budapest, Sofia, Sankt Petersburg und Vilnius durch die vielfältigen Umbrüche seit 1990 verändert haben. Die Exposition wird am 1. März um 17 Uhr in der unteren Wandelhalle des Leipziger Neuen Rathauses feierlich eröffnet und ist bis zum 18. März zu besichtigen.

Hervorgegangen ist die Posterschau aus einer länderübergreifenden Vergleichsstudie zum sozialräumlichen Wandel ausgewählter Stadtregionen. Dabei haben die Wissenschaftler seit 2007 über 3000 Haushalte befragt und zahlreiche Interviews mit Vertretern der Städte, Planern, Personen der Immobilienwirtschaft, Architekten, lokalen Vereinen und anderen örtlichen Experten geführt. Das internationale Projekt unter Ägide des IfL wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. *r.*

KONTAKT

Haben Sie, liebe Leser, Fragen zu Forschungs- und Hochschulthemen oder Anregungen zur Seite „Leipziger Campusleben“, dann schreiben Sie bitte an:

LVZ-Lokalredaktion,
Stichwort: Campusleben,
Peterssteinweg 19, 04107 Leipzig.

Per E-Mail erreichen Sie uns unter
leipzig@lvz.de,

telefonisch unter 0341 21811321
und per Fax unter 0341 9604631.

Suche nach der dritten Phase

Experten des Leipziger Institutes für Troposphärenforschung initiieren große Messkampagne

Eisige Luft, dichter Nebel, niemand würde einen Hund vor die Tür jagen. Kein Wanderer verirrt sich bei diesem Wetter zur Schmücke, dem bekannten Ausflugslokal auf dem Kamm des Thüringer Waldes. Doch genau diese Waschküche ist es, auf die die Wolkenkundler vom Leipziger Institut für Troposphärenforschung (IFT) und ihre Kollegen aus Deutschland, Frankreich, England und den USA gewartet haben.

„Wir sind eben Wolkenjäger“, meint Taehyoung Lee von der Colorado State University und bestiegt den Messturm. In 20 Metern Höhe, da wo der Wind die Wolken auf über 900 Metern Höhe über die Baumwipfel des Gebirgskamms treibt, steht das Messgerät, für das er verantwortlich ist. Es ist eine Art Mini-Windkanal, durch den sich die Wolken zwingen müssen: Drinnen an den Teflonfäden bleiben die Tropfen hängen und laufen nach unten in kleine Plastefläschchen. Zusammen mit einem deutschen Kollegen wechselt Lee die Fläschchen, damit diese in den Gefrierschrank wandern bis das Wolkenwasser im Labor analysiert werden kann.

Denn die Chemie ist es, die die Experten interessiert. Sie wollen wissen: Wie verändert sich die Wolke im Lauf ihres kurzen Lebens und was passiert darin eigentlich? Um das messen zu können, werden drei Punkte gebraucht: Einer vor, einer auf und einer hinter dem Berg. Vom Partikelzähler über Rußmonitore bis hin zu Aerosolmassenspektrometern – an allen drei Messstationen lauert ausgefeilte Technik auf die Wolken und ihre chemischen Bestandteile. Wenn die Luftmassen vom Südwesten aus aufsteigen und über dem Berg Wolken bilden, dann haben sie schon einige Kilometer hinter sich. Aus dem Rhein-Main-Gebiet bringen sie Feinstaub mit und auf den letzten Metern kommen noch Partikel dazu, die vom Wald freigesetzt werden.

Dass sich die Spezialisten gerade die Schmücke ausgesucht haben, liegt nicht nur an der Messstation des Umweltbundesamtes, unter deren Dach die Forscher ihr Hauptquartier eingerichtet haben. Auch die Topographie ist ideal: Hinunter nach Goldlauter bildet der Berg eine Art Rinne. Auf der anderen Seite nach Gehlberg ebenso. Dazu kommt, dass die Schmücke statistisch gesehen beinahe jeden zweiten Tag mit Wolken bedeckt ist. Aber nur wenn der Wind aus 200 bis 250 Grad kommt, bläst er durch diesen natürli-



Wissenschaftler in luftiger Höhe: Bei der Messkampagne auf dem Kamm des Thüringer Waldes waren nicht nur Experten des Leipziger Institutes für Troposphärenforschung als Wolkenjäger im Einsatz. Foto: André Künzelmann

chen Windkanal und der Diensthabende alarmiert das gesamte Team. Auch quer durch den Wald geht es bei der Messkampagne – Luftproben werden dabei im 5-Minuten-Takt in Plastiktüten genommen – als Probe aufs Exempel: Denn an der unteren Station wurde der Luft ein Markierungsstoff zugesetzt. Die Tüten kommen anschließend in ein Labor, das auch noch winzigste Konzentrationen nachweisen kann.

Auf diese Weise wollen die Forscher sicher gehen, dass die Luft auch tatsächlich alle drei Messstationen hintereinander durchlaufen hat. „Insgesamt konnten wir die Bildung von Wolken so intensiv beobachten wie wahrscheinlich noch niemand vor uns“, berichtet Dominik van Pinxteren,

der die Messkampagne für das IFT vor Ort geleitet hat. „Über 370 Stunden haben wir mit sehr hoher zeitlicher Auflösung Wolken aufgezeichnet. Im Mittelpunkt standen unter anderem so genannte OH-Radikale – also Verbindungen, die als das Waschmittel der Atmosphäre gelten. Für diese Daten interessieren sich nicht nur die Chemiker, sondern auch die Modellierer.“

„Am Ende werden Module entwickelt, die in komplexe Modelle integriert werden können, um die Wirkung von Aerosolpartikeln und Wolken in der Erdatmosphäre besser beschreiben zu können. Aerosole und Wolken beeinflussen chemische Prozesse, können die Luftqualität verändern, haben Auswirkungen auf die Strahlungseigenschaften des Planeten und steuern den

Niederschlag“, erklärt Professor Hartmut Herrmann vom IFT, der die Idee für das Großexperiment hatte.

Vor acht Jahren waren die Forscher schon einmal auf der Schmücke. Damals gingen 14 Wolken ins Netz und es gab Indizien dafür, dass sich in den Wolken neue Partikel bilden können und bestehende Partikel beim Wolken-durchgang ihre chemische Zusammensetzung ändern. Weiterhin wurde entdeckt, dass Wolken mehr organische Substanzen eines bestimmten Typs enthalten als erwartet. „Möglicherweise gibt es in den Wolken nicht nur Luft und Wasser, sondern noch eine weitere, organische Phase“, so van Pinxteren. Diese könnte an der Oberfläche der Wolkentröpfchen sitzen und so deren Eigenschaften stark beeinflussen. „Darüber wissen wir aber bisher noch zu wenig. Die Messungen der aktuellen Kampagne werden uns hier sicher weiterhelfen.“ *Tilo Arnold*

Dominik van Pinxteren: Möglicherweise gibt es in den Wolken nicht nur Luft und Wasser, sondern noch eine weitere, organische Phase.

Universität

Graduiertenkolleg befasst sich mit religiösem Nonkonformismus

Den Einfluss religiöser Minderheiten auf die kulturelle Entwicklung untersucht jetzt das Graduiertenkolleg „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ der Universität Leipzig. Ziel ist es, Forschungen zu religiösem Nonkonformismus in unterschiedlichen geografischen und zeitlichen Räumen zusammenzuführen.

„Als religiöser Nonkonformismus sind Formen religiösen Verhaltens und Glaubens zu verstehen, die von den in einer Gesellschaft dominanten Formen von Religion abweichen und in der Regel negativ sanktioniert werden“, erklärte Kollegsprecher Professor Hubert Seiwert. Indikatoren für negative Sanktionierung seien unter anderem soziale und rechtliche Diskriminierung, Repression und Verfolgung. *mb*

Die zentrale Forschungsidee des Kollegs geht davon aus, dass religiöser Nonkonformismus ein wesentliches Element des religiösen Feldes und nicht eine isoliert zu betrachtende Abweichung von dominanten religiösen und gesellschaftlichen Sinnkonzeptionen und Lebensformen darstellt. „Er bildet eine potenzielle Ressource alternativer Optionen von Sinndeutung, Wertsetzung und Lebensformen und ist damit ein Element kultureller Spannung und Dynamik“, meinte Seiwert. Zur Eröffnung der Buchmesse-Akademie am 16. März gibt es eine Podiumsdiskussion zur Frage „Wie viel Religion verträgt eine moderne Gesellschaft?“. Ab 17 Uhr findet die öffentliche Diskussionsrunde im alten Senatssaal in der Ritterstraße 26 statt. *mb*

Aufklärer musste Leipzig verlassen

Philosoph Christian Thomasius kritisierte Zustand der Wissenschaften / Straße in der City trägt seinen Namen

Naturforscher, Mediziner, Geisteswissenschaftler – viele Leipziger Straßen tragen die Namen von Gelehrten verschiedener Profession, die teils in der Stadt wirkten, oft aber auch andernorts. In dieser Serie werden sie vorgestellt.

Nach dem Vater der deutschen Aufklärung, Christian Thomasius, ist eine Straße im Zentrum der Messestadt benannt. Als Sohn des Leipziger Professors für Philosophie, Jakob Thomasius, am 1. Januar 1655 in Leipzig geboren, studierte er hier und in Frankfurt/Oder Jura. 1688 veröffentlichte er seine „Institutiones jurisprudentiae divinae“, deren Gedanken sich eng an die Schriften Samuel von Pufendorfs anlehnten, zu dessen vor allem von orthodoxen

sonng über Anstand und Lebensklugheit an, in der er zum Gebrauch der deutschen Sprache in der Wissenschaft auf-

rief. Mit all diesen Aktivitäten hatte er sich den Unmut des Leipziger Establishments zugezogen.

Als Thomasius 1688/89 zudem unter dem Titel „Monatsgespräche“ eine deutschsprachige Monatszeitschrift herausgab, in der er nicht mit Kritik am damaligen Zustand der Wissenschaften hinter den Berg hielt, musste er 1690 Leipzig verlassen. Er ging nach Halle, wo er 1694 in den Mitbegründern der Universität gehörte. Hier vollendete er seine bereits in Leipzig begonnene deutsche Logik unter dem Titel „Einleitung zur Vernunftlehre“ (1691), in der er unter anderem eine für die deutsche Aufklärung maßgebliche Vorurteilstheorie entwickelte.

Vom Ausbleiben einer allgemeinen Erneuerung der deutschen Kultur und des moralischen Fortschritts der Menschen enttäuscht, geriet er ab etwa 1694 in eine mehrjährige religiös-moralische Krise, die er jedoch noch vor der Jahrhundertwende überwand. 1705 veröffentlichte Thomasius seinen zweiten, stark veränderten Entwurf seiner Naturrechtslehre, die „Fundamenta juris naturae et gentium“, deren Ideen bis in die große rechtsphilosophische Thomasius-Schule weiterwirkte. In der letzten Phase seines Lebens beschäftigte er sich vor allem mit praktischen Reformfragen. So kritisierte er die Folter und kämpfte erfolgreich gegen die Hexenprozesse, wodurch er in breiten Kreisen bis heute bekannt geblieben ist. Thomasius starb am 23. September 1728 in Halle. *mew*



Christian Thomasius



Thomasiusstraße im Leipziger Zentrum

Fernost-Kampagne Alumni als werbende Botschafter

Die Studienberatung soll verbessert werden und Absolventen sollen als Marketing-Botschafter fungieren: Leipzigs Uni will so mehr westdeutsche Abiturienten zum Studium anlocken. Für ein entsprechendes Konzept hatte die Alma mater jüngst 50.000 Euro von der Hochschulinitiative neue Bundesländer erhalten. „Es gibt so viele Beratungsstellen: die zentrale Studienberatung, die Fachberater an den einzelnen Instituten und das Studentenwerk. Das wollen wir stärker verknüpfen“, sagte die Fernost-Beauftragte der Uni, Nancy Beyer. Außerdem sollen künftig Uni-Absolventen als so genannte Abenteuer-Botschafter Studieninteressierte im Westen werben. Die Idee: Alumni kehren in ihre Heimatorte an die Schulen zurück, erzählen dort von ihrem Studium und ihrem Start ins Berufsleben. „Die Schüler erfahren so, wie andere nach dem Studium ihre Karriere gestalten“, so Projektkoordinatorin Beyer. Ergänzt werde dies durch Mentoren-Programme, bei denen die Absolventen Studienanfänger betreuen.

Die Botschafter und Mentoren sollen über das Alumni-Netzwerk gewonnen werden. Auch die Veranstaltungen und Beratungsangebote des Career Centers der Universität, der Anlaufstelle für Studenten und Unternehmen zum Berufseinstieg, sollen stärker in die Kampagne Abenteuer Fernost eingebunden werden. „Wir befinden uns aber noch in der Konzeptionsphase“, so Nancy Beyer. Doch bereits in diesem Jahr soll das Konzept verwirklicht werden. Hintergrund der Kampagne ist der prognostizierte demografische Wandel. Demnach werden im Osten bis 2015 etwa 30 Prozent weniger Studenten als heute erwartet. An der Uni waren 2007 rund 19 Prozent der Studienanfänger aus Westdeutschland, mittlerweile ist der Anteil auf 29 Prozent gestiegen. *Vera Wolfskämpf*



Werbung um Studenten aus dem Westen an der Leipziger Uni.

UFZ-Projekt Radiowellen gegen Schadstoffe

Die direkte Erwärmung unterschiedlicher Materialien mit Mikrowellen hat sich in den letzten Jahren in vielen Bereichen der Technik etabliert. Um tiefer in das Material eindringen zu können, nutzen die Wissenschaftler des Leipziger Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ) dagegen Radiowellen mit einer größeren Wellenlänge zur Entfernung von Schadstoffen. So kommen beispielsweise anstelle von 2,4 Gigahertz bei der Mikrowelle hier Wellen mit einer Frequenz von etwa 13 Megahertz zum Einsatz. Da die Energie so effektiver an die zu erwärmenden Bereiche in Böden, Schüttbetten oder anderen Stoffen gelangen kann, könnte dieses Verfahren wesentlich schneller und kostengünstiger als bisherige Technologien arbeiten.

So ist gegenwärtig eine Pilotanlage zur Radiowellen-Bodensanierung in Kopenhagen im Einsatz, um einen Schadensfall mit chlorierten Kohlenwasserstoffen, die bei einer chemischen Reinigung ausgetreten sind, mit einer so genannten thermisch unterstützten Bodenreinigung zu behandeln. Ein dänisches Unternehmen will die am UFZ entwickelte Methode auf Lizenzbasis nutzen. In einem kürzlich begonnenen Forschungsprojekt in Kooperation mit einer mittelständischen Firma soll wiederum untersucht werden, ob es durch geschickte Kombination von Schadstoffbindung in einem Festbett, Radiowellen-Erwärmung und katalytischer Oxidation gelingt, mit organischen Verbindungen wie Lösungsmitteln verunreinigte Gasströme effizient zu reinigen.

Am UFZ wird gerade im Technikummaßstab erprobt, ob diese Technik geeignet ist, die Reinigung von Biogas auf Erdgasqualität zu unterstützen. Und mit der Behandlung von Gebäudeteilen sind die Forscher dabei, ein weiteres relevantes Anwendungsfeld zu erschließen. „Nach der Klärung anwendungsspezifischer Fragestellungen könnte sich ein ganzes Spektrum an Verfahrensvarianten im Umweltbereich auftun“, erklärte Ulf Roland vom UFZ. *T.A.*